

Das neue Piano.

Von Wilhelm Rau. (Nachdruck verboten.) (Fortsetzung.)

Papa Stein gehörte seiner Ehe wegen mit zum Vorstand des Vereins, und die für alle Mitglieder derselben reservierten Plätze befanden sich in der ersten Reihe. Halb acht. — Der im hellen Gasflammenzimmer strahlende Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Stadt galt allgemein für sehr musikalisch. Der Dirigent der durch fremde Kräfte sehr in der Nähe sich befindlichen, mittelgroßen, aber künstlerisch bedeutenden Hoftheaters vermehrte die Stadtkapelle kurz und energisch auf sein lautmächtigem Pult und die Ouvertüre zu Weber's 'Freischütz' begann. Sie gehörte zu Stein's Lieblingen. Sie hatte ernt und bekommen vor sich hin, mit halber Aufmerksamkeit das elegante, zarte Concertstück seiner um die Schultern ziehend, daß Papa Stein ängstlich sein seit acht Tagen so stillen Töchterschen betrachtete, ob ihr nicht recht sei. Er war in dieser, leidenschaftlichen Bewegung, und nur mit Mühe konnte sie dieselbe überdauern. Aber allmählich zog sie doch das ewig junge Meisterwerk dessen, der den 'Freischütz', den 'Oberon' und die 'Euryanthe' geschaffen, in seinen streichigen Bann. War die Ouvertüre nicht gewissermaßen ein Abbild ihres Lebens? Zuerst das reiche, süße Adagio, die Zeit des Werdens und Entstehens ihrer beiden, wahren Liebe. Morgen, wo Werner dann getraut haben würde, kam dann das wilde, leidenschaftliche Allegro, das aber ausklingen wird, ausklingen muß in den jubelnden, sonnigen, frohen Schluß, wenn auch ihre Liebe sich bewähren soll wie Mozart in erster Prüfung.

Mit reichem Beifall war der Sänger und die Sängerin nach ihren Leistungen belobt worden. Sines eigentümliche, halberhaltene Stimmen schwärzte dann während der zehn Minuten dauernden Pause durch den schwächer werdenden Raum. Die Mehrzahl der Concertbesucher befanden sich in ehrlicher Neugier, was ihr neuer Hauptgast ihnen wohl bieten möchte; Vermuthungen wohlwollend, auch skeptischer Natur wurden ausgetauscht. — Werner stand indessen ruhig und ernst in dem Aufmerksamkeitszimmer der Künstler. Er hatte seine Pflicht gethan bei der Composition seines Concerts und seiner Einübung; er erwartete mählich sein Urtheil, wenn er sich auch bemüht war, daß es von einer recht merkwürdig zusammengewürfelten Menge abhängig sein sollte. 'Derzlich Glück auf, mein lieber Herr Doktor!' ermunterte Werner, der sich seines Erfolges stets gewisse Sänger. 'Dem Glücklichen läßt es Gott gelingen, wenn auch das liebe, sogenannte Publikum manchmal recht eigentümlichen Geschmack entwickelt und in der Beurtheilung eines Kunstwerks eine sonderbare, ästhetische Bildung an den Tag legt.'

Werner schüttelte lächelnd die ihm dargebotene Hand. Er war erst gestern Nachmittag von seiner weiten und traurigen Reise zurückgekehrt. Er hatte seine armen, heiligeliebte Schwester zu Grabe geleitet, beim Abschied die seine, dreißigjährige Ehe innig geküßt, die unaufhörlich nach 'Mutterchen' fragte, ohne eine Antwort zu haben, daß sie das beste und heiligste Gut, ein Mutterherz, für immer verloren. Die Generalprobe hatte lange gedauert, er hatte unruhig geschlafen, war er jetzt ruhig und selbstbewußt, die Spuren der vorausgegangenen Anstrengungen waren deutlich auf dem bleichen, bürstgeputzten Gesicht zu sehen. Da tänzte durch den stillernden Raum der Schlag des Dirigentenstocks und Werner trat auf das Podium neben den Flügel. Er verbeugte sich leicht, den Blick einen Moment ruhig und klar in die angestrichelten Augen aufgeschlagenen Anwesenden richtend. Dann nahm er Platz, das Orchester legte ein. Lobensvoll war es in dem weiten Raum; eine ebenso tiefe wie gewöhnliche Schöpfung nahm die Herzen der Zuhörer ergangen, und selbst Papa Stein überkam eine selten gefühlte Anbacht. Wohliger Applaus erkämpfte am Schluß des ersten Theils, denn ein lebhafter nach dem 'Adagio' folgte. Fast hörbar klopfte Stein's Herz; immer zwerflicher wurde sie. Wenn Werner morgen kam, dann mußte ihr Vater, 'Ja!' sagen. Eine echte Künstlernatur trägt keinen vertriebenen Adel in der Tasche, aber den schüneren, von Gott verliehenen auf seiner Stirn. Ein echter Künstler steht nicht auf der schwankenden Höhe der Gesellschaft, sondern auf der leuchtenden Höhe der Menschheit. Und als ein nicht endwollender Beifall am Schluß des Werkes ausbrach, als auch ihr Vater im ersten Drange ihm unbekante Anerkennung im Verein mit den übrigen distinguirten Vorstandmitgliedern dem jungen Künstler beglückwünschend die Hand drückte, da wäre sie am liebsten an seine Brust geschlossen und hätte es hinausgeschickt in berechtigter Stolz: 'Seht, das ist mein Geliebter! Wer von Euch will sich mit ihm messen, wenn von Euch ist er nicht ebenbürtig, der stolze, echte Mann!'

Nur einen Augenblick waren ihre Augen vereinigt, aber wer sie schämer wollte die Welt von Stolz, Zuerst, Glauben, Hoffnung, Liebe und Seligkeit, die flamend in ihnen aufleuchtete, der könnte durch diese wenigen Worte sich unsterblich machen.

Als Ehe dann allein war in ihrem Zimmer, betete sie zu dem unsichtbaren Lenker der Menschenschicksale so heiß und innig, wie sie noch nie gebetet hatte; Werner aber saß in seiner stillen Studierstube und schrieb in sein Tagebuch: 'Der beste Dank, denn wir der Gottfirt für den wahren Erfolg eines von uns geschaffenen Werkes ab-

statten können und schuldig sind, besteht darin, daß wir uns vornehmen, unsere Kraft zu verdoppeln, um dem als Endzweck erkannten Ideal so nahe wie möglich zu kommen. Erbärmlich ist der Mann, der sein Talent brach liegen läßt, weil er die Wünsche des eigenen Herzens vor die Aufgabe der menschenehrenden Kunst setzt. Wer in wahren Sinne des Herzens sich auf sich selbst verläßt, dem wird auch Gott nicht versagen.'

Der folgende Tag war ein Mittwoch, einer der festgesetzten Stundentage. Es war den ganzen Morgen trübe und regnerisch gewesen, gegen Mittag aber brach die Frühlingssonne siegreich durch die grauen Wolken, und die Sonne, der es recht bange um's Herz gewesen, sah in der günstigen Veränderung des Wetters ein gutes Vorzeichen für die bevorstehende Stunde. Ihre nervöse Aufregung stieg freilich von Minute zu Minute, je näher die dritte Stunde des Nachmittags herandrückte. Punkt 1/3 Uhr erschien Tante Christine im Musikzimmer, nahm auf ihrem Besuchstil Platz und begann erstickt zu striden. 'Du bist merkwürdig unruhig heute! Kind? Ist Dir vielleicht nicht wohl?' — 'Ich bin nervös, Tantechen, aufgeregt — ich weiß selbst nicht, was es ist!' — 'Nervös — nervös! Wer wohl diese dumme Krankheit erfindet hat, die ich jung war, da gab es Zahnschmerzen und Giepenpater und Kopfschmerzen, aber nervös, nervös war niemand. Sieh wohl in der Zeit! Ja, ja, so kann möglich sein!' — 'Sage mal, Tantechen, ich esse plötzlich wie aus einem Traum erwachend empor, ist Herr Walding nicht ein schöner Mann?' — 'Schön? Schön? — Um, sehr interessant und hübsch! —' 'Glaubst Du, daß er auch ein guter Mensch ist?' — 'Gut? — glaub's bestimmt. Solche Augen pflegen nicht zu lügen. Kann sich einmal gleich prüfen seine Frau, die ihn bekommt. Ich kann sehr leicht möglich sein!' — 'Tantechen, sag mal, was meinst Du, wenn der Herr Doctor plötzlich um meine Hand anhielt?'

(Fortsetzung folgt.)

Deutscher Reichstag.

(Schluß.)

Abg. Tuzauer (Soz.): Der Vorredner würde es wohl am liebsten sehen, wenn die Einführung der Gewerbegebiete den Ortsgeistlichen übertragen würde. Die Vorlage leidet an demselben Mangel, an dem alle früheren sozialpolitischen Vorlagen der Regierung gelitten haben, nämlich auf der einen Seite Wohlwollen gegen den Arbeiterstand und auf der anderen Seite Mißtrauen gegen denselben. Die Vorlage macht das aktive und passive Wahlrecht von dem 25. resp. 30. Lebensjahre abhängig. Diese Bestimmungen seien nicht geeignet, das Vertrauen der Arbeiter politisch zu fördern. Für das aktive Wahlrecht sei noch seiner Ansicht nach das 21. Lebensjahr vollkommen ausreichend und die Bestimmung, daß die Wähler das 30. Lebensjahr zurückgelegt haben müssen, sei nicht im Geringsten gerechtfertigt. Er gebe zu, daß der Arbeiter eine gewisse Lebenserfahrung haben müsse, diese aber könne er sich durch das 25. Lebensjahr in genügendem Maße erwerben. Die Bestimmung der Vorlage würde dahin führen, daß eine Anzahl von Mitgliedern des Reichstages, welche das 30. Lebensjahr noch nicht erreicht haben, nicht zu Wählern der Gewerbegebiete wählbar seien. Diese Bestimmungen seien entstanden aus Mißtrauen gegen die Arbeiter. Wenn man Vertrauen aus den Arbeitern verlangen, so müsse man ihnen Vertrauen entgegenbringen. Vertrauen gegen Vertrauen; er könne der Regierung auf dem Wege, den sie hier eingeschlagen habe, nicht folgen, für ihn sei die Vorlage in der vorgelegten Form unannehmbar.

Abg. Klemm (sonderb.) hat zwar einige Bedenken gegen einzelne Bestimmungen der Vorlage, will inessen darauf nicht näher eingehen. Dem Grundgedanken der Vorlage gehe er für einen sehr bedeutsamen Schritt und geben ihm die Befreiung deshalb keine Veranlassung, gegen die Vorlage zu stimmen. Die Vorlage zeige kein Mißtrauen gegen die Arbeiter, vielmehr großes Vertrauen gegen dieselben.

Abg. Dr. Meyer-Berlin (Soz.): Die Vorlage sei bestimmt, eine hervorgeratene Urt zu ausräumen; ungeschicklich sei es, ob der vorgelegte Entwurf dazu geeignet sei. Jedenfalls bedürfte er dazu noch einer durchgehenden Umgestaltung. Die Einführung der Gewerbegebiete werde der Gemeindebehörden durch Ortsräthe übertragen. Diese Ortsräthe bedürften aber der Bestätigung der Regierung, und in dieser Beziehung habe man eigentümliche Erklärungen gemacht, die ein klares Licht auf die Arbeiterfreundlichkeit der Regierung werfen. Die Arbeiter auf den Gehilozug zu verwählen, sei ein Weg, der Unsicherheit habe mit dem Gehilozug, welcher der Frau dem Staat gab. (Seitert.) Wir brauchen ein einfaches, billiges und schnelles Gerichtsverfahren, nicht ein judicium, sondern ein arbitrium. Daß die Arbeiter, welchen die Sache allein angeht, sich durch die Vorlage an der Reichspräsidenten beteiligen sollen, dadurch erhält die Vorlage eine gewisse ethische Bedeutung. Ich habe der Vorlage zunächst den Vorwurf zu machen, daß sie die Arbeiter nicht an das historische Entwickelung anschließt. Alle meine Bedenken gegen die Vorlage geltend zu machen, werden Sie mir erlauben, nur einige wenige Punkte will ich berichten. Daß der Vorwurf bei dem Geachte der Gewerbegebiete der Regierung unterliegen soll, ist ein sehr hoher Vorwurf. Die Bedingungen über das passive und aktive Wahlrecht sind viel zu eng gezogen, ich halte es für unerlässlich, den Frauen das aktive Wahlrecht zu gewähren; ihnen das passive Wahlrecht zu geben, börgen dabei ich zur Zeit noch einige pflichterfüllende Bedenken. (Seitert.) Was für den Mann sehr wichtig ist, das ist für den Mann sehr wichtig. Die Nachwahl des Herrn Kollegen Klemm hat sich in meiner Hand zu einer Gule verwandelt, denn die Verabredung der Stimmungs-Schiedsgericht ist für mich einer der wichtigsten Punkte, der mich erheitert an einem allen schwebenden Grundgesetz. Was ich nicht Stadtrecht. Ich schließe mich dem Antrage an Überweisung der Vorlage an eine Kommission an. (Beifall links.)

Abg. Dr. Trauel: Ich sehe der Vorlage nicht so skeptisch gegenüber, wie der Vorredner. Meine praktischen Erfahrungen in dieser Beziehung sprechen dafür, daß der Entwurf richtig konstruirt ist. Die grundsätzliche Stellung ist durchaus berechtigt, denn wir haben Gemeinden, wo ein Bedürfnis nicht dazu vorhanden ist. Wo ein solches Bedürfnis besteht, muß der Staat in der Lage sein, lässige Gemeinden zur Einrichtung von Schiedsgerichten anzuhelfen. Deshalb entspricht die Vorlage durchaus

einem Bedürfnis. Das Gewerbegebiet ist kein Ständegericht, es entscheidet nur über bestimmte Streitigkeiten. Der Vorredner kann aus jedem Stande genommen werden, die Richter sind Sachverständige. Auch die Concurrenz, welche man daraus zieht, daß das Gewerbegebiet ein Ständegericht sein soll, sind hinwiegend. Die Richter müssen geleitet werden. Die Minderzahl angeht, so bin ich der Ansicht, daß ein Bewerber nicht statthaft sein darf, Arbeitgeber und Arbeitnehmer müssen die Minder nehmen oder beide nicht. Das Schiedsverfahren muß allerdings später abgeändert werden, der Vorredner muß ein Rechtsanwender, die Rechte gering befehen und leicht zugänglich sein. Die Reichspräsidenten von Reichspräsidenten ist vom Standpunkte der Arbeiter vollkommen gerechtfertigt. Ausgeschlossen müssen alle Personen sein, die aus einer gerichtlichen Behörde ein Gewerbe machen. Das Verfahren wird mit obligatorischer Unentgeltlichkeit nicht ausgestattet werden können. Sehr wichtig ist die Veranlassung. Da bin ich der Meinung, daß man eine bestimmte Mindestgrenze z. B. 20 Mk. von der Bevölkerung ausschließen soll, wählend sie in Streitigkeiten von höherem Werte geschlichtet werden kann. In der That sind auch die Sanctionsregeln geeignet, in Nachstreitigkeiten ein sachverständiges Urtheil zu fällen. Wenn die Gewerbegebiete die Kompetenz staatsförmlich haben sollen, dann ist es nicht unbillig, wenn der Staat die Bestätigung der Richter vorzuziehen hat. Wird die Commission mit Ernst an die Arbeit gehen, dann wird man auch über Einzelheiten hinwegkommen. (Beifall.)

Abg. Winterer (Soz.) erklärt sich im Großen und Ganzen mit der Vorlage einverstanden. Staatssecretar v. Bülow: Ich sehe mich veranlagt, auf einige Einwendungen gegen die Vorlage einige Worte zu erwidern. Von vorn herein muß ich Sie bitten, den Gedanken, als ob die Vorlage von einem neuen Mißtrauen gegen die Arbeiter ausgehe, anzugehen. (Nur: Doch!) Das ist ein subjectives Gefühl, es muß nicht objectiv der Beweis geleistet werden, daß es nicht lo ist. Der Abg. Trauel hat den Vorwurf hergeleitet aus dem bisherigen sozialpolitischen Vorgehen der Regierung. Allen bisherigen Vorlagen der Regierung hat lediglich die Absicht zu Grunde gelegen, die Lage der arbeitenden Klassen zu verbessern, nicht aber die Absicht, Mißtrauen gegen die Arbeiter zu heben. Dem Abg. Meyer erwidere ich, daß es sich bei den Gerichten nicht lediglich darum handelt, zu vermitteln, sondern auch über Streitigkeiten von Wein und Wein zu entscheiden. Auf der Bestätigung des Schiedsgerichts müssen die verbündeten Regierungen beharren, nicht aus politischen Erwägungen, sondern aus der Möglichkeit Garantie zu geben, eine richtige Entscheidung herbeizuführen. Aus der Befreiung der Kosten macht die Regierung keinen casus, sondern auch über die Frage der Rechtsmittel läßt sich befinden. Die Regierung hofft, daß es in der Commission gelingen wird, eine Verständigung über die Differenzpunkte herbeizuführen und ich kann nur wünschen, daß die Commission mit dem Eifer an die Verablung gehen möge, welchen die Regierung empfindet, damit man auf diesem Gebiete recht bald zu einer geläufigen Lösung gelangt.

Abg. Dr. Geyer (Soz.) führt aus, daß, wenn man das Vertrauen der Debitoren für dieses Salariat gewinnen wolle, man das communale Prinzip dabei vorwalten lassen müsse. Hieraus ergeben sich die von Meyer aufgestellten Forderungen ganz von selbst.

Die Discussion wird hierauf geschlossen und die Vorlage auf Antrag des Abg. Dr. Koch an eine Commission von 21 Mitgliedern (Bachem hatte seinen Antrag dahin modifizirt) zur Vorberatung überwiesen.

Nächste Sitzung Montag 1 Uhr. (Dritte Sitzung der Nobelle zur Gebührensordnung und erste Lesung des Nachtragsart.)

Preussischer Landtag.

Serenhaus.

In der heutigen Sitzung wurde die Beratung des Cultusartikels bei dem Antrage Weiler vorgesetzt, welcher beantragt, Maßregeln gegen die Verübung der höheren Schulen zu ergreifen. Der Antragsteller behauptete seinen Antrag, in der Ueberführung der höheren Schulen auf jüdischen Schülern als eine totale Gefahr bezeichnet, der man begegnen müsse. Minister Dr. v. Goltz erwiderte, daß nach den Bestimmungen des Landrechts die Unterrichtsverwaltung sein Recht habe, einen Kinde wegen einer Unvorsichtigkeit der Beschäftigten höherer Schule zu unterlegen. Dr. Miquel sprach sich gegen den Antrag Weiler aus, wenn man die jüdischen Schüler koste und nur von jüdischen Lehrern unterrichten lasse, lasse man eine Doppelnationalität und verbinde eine geistliche und kulturelle Entwidlung. Minister Kochen und Weiler v. Schulin erwiderten, daß der Antrag ein, während Weiler (Miquel) kein Familienmitglied ist, während Weiler (Miquel) kein Familienmitglied ist, während Weiler (Miquel) kein Familienmitglied ist.

Aus der Stadt und Umgebung.

(Der Abdruck anderer Originalartikel ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet.)

— Im Städtischen Museum sind neu zur Ausstellung gekommen einige Gemälde: 'Melancholie' von Gabriel Max, 'Weißlicher Studienkopf' von F. von Lenbach, 'Altgermanische Trauung' von Ferd. Geike, und 'Süde Urlandszeit' von G. Streit, sämtlich in München, ferner eine Landschaft, 'Aus der Eifel' von Hans von Volkmann in Carlshaus, Die ausgefallenen Photographien nach Gemälden holländischer und belgischer Gallerien von Hanffängal in München können nur noch einige Tage im Museum verbleiben.

— Der Verein für Herbart'sche Pädagogik hält Mittwoch vor Schlußjahr in der 'Franziskanerkirche', G. Märkerstraße, eine Sitzung ab. Verhandelt wird über die Luffage von Strass. Die Forderungen der Naturforscher und Werke an die Schule, Capelius, Methoden und Methoden? Thradorn? Die Zeit der Aufklärung. Auch Nachmittags ist der Zutritt gestattet.

Am nächsten Mittwoch, den 14. d. M., wird der stud. Gustav-Hörsaal seine erste öffentliche Versammlung in diesem Semester im Hotel 'zur Tulpe' abhalten. Herr Professor D. Rauch ist zum Vortrag über Carl Gerol halten.

— (Schluß) In der hiesigen Maschinenfabrik von Mühlentriebwerks-Maschinen von S. Herbst fand

...denen vor sich gab, in einer hohen ...
 ...berband an und ließ die ...
 ...nach einem ...
 ...in einem ...
 ...in dem ...

Vertheilung von Telegraphen.
 Berlin, 9. März. Man hört, daß die Regierung ...
 ...die ...
 ...die ...
 ...die ...

Vertheilung von Telegraphen.
 Berlin, 9. März. Man hört, daß die Regierung ...
 ...die ...
 ...die ...
 ...die ...

Vertheilung von Telegraphen.
 Berlin, 9. März. Man hört, daß die Regierung ...
 ...die ...
 ...die ...
 ...die ...

...denen vor sich gab, in einer hohen ...
 ...berband an und ließ die ...
 ...nach einem ...
 ...in einem ...
 ...in dem ...

Vertheilung von Telegraphen.
 Berlin, 9. März. Man hört, daß die Regierung ...
 ...die ...
 ...die ...
 ...die ...

Vertheilung von Telegraphen.
 Berlin, 9. März. Man hört, daß die Regierung ...
 ...die ...
 ...die ...
 ...die ...

Vertheilung von Telegraphen.
 Berlin, 9. März. Man hört, daß die Regierung ...
 ...die ...
 ...die ...
 ...die ...

...denen vor sich gab, in einer hohen ...
 ...berband an und ließ die ...
 ...nach einem ...
 ...in einem ...
 ...in dem ...

Vertheilung von Telegraphen.
 Berlin, 9. März. Man hört, daß die Regierung ...
 ...die ...
 ...die ...
 ...die ...

Vertheilung von Telegraphen.
 Berlin, 9. März. Man hört, daß die Regierung ...
 ...die ...
 ...die ...
 ...die ...

Vertheilung von Telegraphen.
 Berlin, 9. März. Man hört, daß die Regierung ...
 ...die ...
 ...die ...
 ...die ...

...denen vor sich gab, in einer hohen ...
 ...berband an und ließ die ...
 ...nach einem ...
 ...in einem ...
 ...in dem ...

Vertheilung von Telegraphen.
 Berlin, 9. März. Man hört, daß die Regierung ...
 ...die ...
 ...die ...
 ...die ...

Vertheilung von Telegraphen.
 Berlin, 9. März. Man hört, daß die Regierung ...
 ...die ...
 ...die ...
 ...die ...

Vertheilung von Telegraphen.
 Berlin, 9. März. Man hört, daß die Regierung ...
 ...die ...
 ...die ...
 ...die ...

...denen vor sich gab, in einer hohen ...
 ...berband an und ließ die ...
 ...nach einem ...
 ...in einem ...
 ...in dem ...

Vertheilung von Telegraphen.
 Berlin, 9. März. Man hört, daß die Regierung ...
 ...die ...
 ...die ...
 ...die ...

Vertheilung von Telegraphen.
 Berlin, 9. März. Man hört, daß die Regierung ...
 ...die ...
 ...die ...
 ...die ...

Vertheilung von Telegraphen.
 Berlin, 9. März. Man hört, daß die Regierung ...
 ...die ...
 ...die ...
 ...die ...

...denen vor sich gab, in einer hohen ...
 ...berband an und ließ die ...
 ...nach einem ...
 ...in einem ...
 ...in dem ...

Vertheilung von Telegraphen.
 Berlin, 9. März. Man hört, daß die Regierung ...
 ...die ...
 ...die ...
 ...die ...

Vertheilung von Telegraphen.
 Berlin, 9. März. Man hört, daß die Regierung ...
 ...die ...
 ...die ...
 ...die ...

Vertheilung von Telegraphen.
 Berlin, 9. März. Man hört, daß die Regierung ...
 ...die ...
 ...die ...
 ...die ...

Herrmann Bischoff

Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 15

empfehlen
 ferner:
Rouleaux. Wachstuche.
prima Rixdorfer Linoleum.
Gummischdecken, Cocosläufer.

Wollstoffe
 ...
Wollstoffe
 ...
Wollstoffe
 ...

Wollstoffe
 ...
Wollstoffe
 ...
Wollstoffe
 ...

Wollstoffe
 ...
Wollstoffe
 ...
Wollstoffe
 ...

W. SPINDLER
Waschanstalt
 Tüll-, Mail- und Cremonn-Garntücher
echte Spitzen etc.
 Appretur „auf Neu.“
HALLE A. S.
 9. Am Markt 9.
Färberei.

Walhalltheater
 Richard Hubert.
 Fraulein Kathi Odillon,
 Gajang-Soubrette.
 Mr. Laurence,
 Baucapriole mit seinen automati-
 schen Figuren.
Die Barock-Truppe,
 Barocke Mikrotuben, Reclamer und
 musikalische Clowns.
Miss Martina,
 mit ihren abergläubigen Tanten.
Dr. Oscar Alberti,
 Schattenspieler.
Die Schwestern Webb,
 National- und Charaktertänzerinnen.
Die Gebrüder Speel,
 Salon-Gravese, Duettisten.
 Aufführung 7 Uhr. — Beginn
 der Vorstellung 8 Uhr. — Ende 11 Uhr
 Jeden Sonntag Vormittag
 von 12 bis 1/2 2 Uhr
Grosser Frühstücken

Hollmig,
 ...
Hollmig,
 ...
Hollmig,
 ...

Wohnung
 ...
Wohnung
 ...
Wohnung
 ...

Freiconcert.
 ...
Freiconcert.
 ...
Freiconcert.
 ...

Wohnung
 ...
Wohnung
 ...
Wohnung
 ...

Wohnung
 ...
Wohnung
 ...
Wohnung
 ...

Wirtshaus
 ...
Wirtshaus
 ...
Wirtshaus
 ...

Wohnung
 ...
Wohnung
 ...
Wohnung
 ...

